

Łódzki Dziennik

Abonnements für Łódź:
Jährlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl.,
monatlich 67 Kop. pränumerando.
Für Auswärtige:
Vierteljährlich 2 Rbl. 40 Kop. pränumerando.

Insertionsgebühren:
Für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,
für Kleinanzeigen 15 Kop.
Preis eines Exemplars 5 Kop.
Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
Dzielnia- (Bahn-) Straße Nr. 13.
Manuskripte werden nicht zurückgegeben.
Redaktions-Sprechstunden von 9-12 Uhr Vormittags.

Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge: Haasenstein
& Vogler A.-G., Hamburg, Königsberg i./P. oder deren
Filialen.
In Warschau: Unger's Warschauer Annoncen-Bureau
Wierzbowa Nr. 8.
In Moskau: L. Schabert, L. und E. Metzl & Co.

Hierdurch machen wir die ergebene Anzeige, daß das
in unserem Hause, Petrifauer Str. Nr. 15, neuerbaute
Local für unsere Detailabtheilung

MAGAZIN DE MOSCOU

bereits eröffnet ist.

Der Eingang zu unserem Engros-Lager und Comp-
toir befindet sich im Hofe

HERZENBERG & RAPPEPORT.

Inland.

St. Petersburg.

Der vor Kurzem in Moskau stattgehabte
Kongreß von Vertretern der Accise-Aufsicht und
von mehreren hiesigen Weinhändlern hat anlässlich
der beabsichtigten Accise auf russische Naturweine
folgende Maßregeln ausgearbeitet: Der russische
Traubenwein wird von den Produzenten in
Fässern und Halbfässern aus den Engros-Nieder-
lagen an die Käufer abgelassen. Solche Nieder-
lagen können nur in den beiden Haupt-, sowie
in den Gouvernements-Städten, wo den Wein-
händlern die Verbesserung, Kräftigung und Fär-
bung der Weine mit unschädlichen Mitteln ge-
stattet ist, eröffnet werden. Ferner wird die Er-
öffnung von Niederlagen in Kreisstädten zuge-
lassen, doch müssen diese ihre Weine aus den
Engros-Niederlagen entnehmen und dürfen die
Weine keiner Veränderung unterwerfen. Die Nie-
derlagen geben den Wein in handerollirten Glas-
gefäßen an die Verkaufsstellen ab; übrigens kann
man den Wein auch sackweise beziehen, jedoch in
Quantitäten von mindestens 3 Wedro und nur

Pohl & Witkowski, Technisches Bureau.

Łódź, Zawadzka-Straße Nr. 4.

Wasserleitungen, Kanalisation und alle Sanitären Einrichtungen.
Luft-, Wasser- und Dampfheizungen für Wohnhäuser und Fabriken.
Ventilation.
Anfeuchtung der Luft.
Verkauf von allen technischen Artikeln für obige Zwecke.
Terracotta und Mosaikplatten.
Schwedische Chamotte-Steine „Höganäs“

Vertreter des Warschauer Technischen Bureau's Matecki & Obrebowicz.

für den Hausgebrauch. Die Produktion von
Kunstwein ohne Beimischung schädlicher Ingre-
dienten wird gestattet. Für Traubenwein von
10 Grad Stärke soll 3 Kop., von 15 Grad —
5 Kop. pro Flasche Accise erhoben werden; die
Accise für Traubenwein von mehr als 20 Grad
ist noch nicht normirt. Die Weinaccise soll übrige-
ns erst im Jahre 1896 eingeführt werden. Der
„M. A.“ fürchtet, daß die eben erst festen Fuß
fassende russische Weinproduktion durch die pro-
jektirte Accise, die Einführung von Banderollen
und den ausschließlichlichen Verkauf in Glasgefäßen
im Detailhandel um Vieles an dem errungenen
Terrain verlieren werde.

In ähnlichem Sinne sprachen sich kürzlich
auch die Rischikower Weinartenbesitzer und Wein-
händler gegenüber dem Minister der Landwirth-
schaft Geheimrath Termolow über das Weinsteuer-
projekt aus. Auch sie fürchten, daß die Einfüh-
rung der Weinsteuer den Weinbau zu Grunde
richten werde. Der Minister erklärte damals,
wie schon vor Kurzem gemeldet, daß die Regie-
rung die Weinaccise nicht als eine Einnahme der
Staatskasse ansehen wolle, sondern diese Steuer
soll voll und ganz zum Nutzen des Weinbaus
und Weinhandels verwendet werden. Der Haupt-
zweck der Weinsteuer soll der sein, die Falsifi-
kation des Naturweins im Weinhandel zu hindern
und im Allgemeinen eine bessere Kellereiwirtschaft
einzuführen.

Die Thätigkeit des Vereinigten Russi-
schen Feuerwehr-Verbandes entwickelt sich sehr

rasch; demselben sind bereits 119 Feuerwehren
beigetreten.

Die aus dem Auslande einlaufenden
Nachrichten über die dortigen Ernteausichten
lauten andauernd recht günstig, ebenso wie diese-
nigen aus dem Innern Rußlands, so daß be-
greiflicherweise die Stimmung der Märkte an den
Hafenplätzen nach wie vor flau bleibt. Gafar hat
sich bei uns nur sehr geringer Nachfrage erfreut,
besonders die niederen Sorten. In Roggen hat
die Kaufkraft ebenfalls wieder nachgelassen und die
Preise gingen in Folge des verstärkten Angebots
aus dem Innern wieder zurück. Alle übrigen
Getreidearten blieben ohne Käufer.

Ein Aktionär der Russischen Gesellschaft
für Dampfschiffahrt und Handel Herr F. A.
Foitel giebt über die Katastrophe mit dem Damp-
fer „Wladimir“ in einer Zuschrift an die „Hos.
Bp.“ u. A. folgende Aufklärung:

Der Dampfer „Wladimir“ ist im Jahre
1858 gebaut, aber einer der solidesten der Ge-
sellschaft; er hat eine Wasserverdrängung von
1600 Tons, ist 250 Fuß lang und 31 Fuß
breit, hat einen Tiefgang von ca. 16 Fuß und
eine Maschine von 160 Pferdekraft.

Wären die Verhältnisse nicht so günstige ge-
wesen: die lichte Juninacht, das stille Wetter und
eine verhältnismäßig geringe Anzahl von Passa-
gieren an Bord — hätte die Katastrophe sicherlich
noch bedeutend größere Dimensionen angenom-
men. Der Dampfer — der 528 Passagiere auf-
nehmen kann und 30 Mann Besatzung hat, ver-

Mater Innocentia.

Historischer Roman

von

Doris Frein von Spätgen.

(3. Fortsetzung.)

„Nicht! Ein Hundstott, der die Ruhe dieses
des stört!“ sagte der Fuhrmann, indem er
zur Faust geballte Rechte drohend emporhob.
Ihr nicht, daß es ein Schwerkranker ist,
da liegt?“
Mehr neugierig als theilnehmend blickten die
brutal dreinschauenden Gesellen in das
gelichen hinein. Einige schienen sogar ent-
setzt zu sein, daß ihr muthmaßlich guter
g nichts verwundeter
war.

„Er ist von der Leiter des Hundstotts herab-
gefallen und hat beinahe das Augenlicht verloren.
Waren heute bei dem berühmten Augenarzt
... ja, den Namen habe ich vergessen“,
meldete der Fuhrmann, mit seiner freien Hand
Decke wieder über den Knaben brekend.

„Na, dann fahrt in drei-Tausend-Namen
mit!“ sagte der Älteste und zugleich ansehei-
end der Anführer des Hauses, dem der Brant-
stein wohl bereits drei Vierteltheile seines klaren
Augens gelaubt haben mochte.
Gleichsam wüthend über diese Verzögerung,
setzt der Kutscher auf das Pferd, welches
er aufbaute, so daß die Umstehenden zur
Seite prallten. Dann rasselte das kleine Fuhr-
werk ungehindert die Straße entlang vorwärts.
Es schienen unter der groben Strohlager her,
mehr an einen tiefen Seufzer der Erleichterung
erinnerte, veranlaßte den Koffelkoffer, sich
einmal rasch umzuwenden. Die trunkene
wüßte lärmende Bande war bereits aus dem
Sichtskreise der Fahrenden entückt, als der
Kutscher in Dörnen, welche mit der kurz vorher
vernehmen, mürrisch barschen Stimme keine Aehn-
lichkeit hatten, sagte:

„Florence, armes Kind! Nur Muth! Gott
wird uns ferner beistehen. Unsere Verkleidung
ist zu gut und täuschend, um ein Erkennen
fürchten zu dürfen.“

Aus der Verhüllung stahl sich eine kleine
schmale Hand hervor, die der Sprecher fast in-
brünstig in seine starke Rechte preßte.

„Ich bewundere Ihren Muth und Ihre
Geistesgegenwart, mein Prinz, und versichere
Ihnen, daß ich mich gar nicht fürchte!“ klang
die Antwort leise, aber zuversichtlich zurück.

Darauf schwiegen Beide. Denn schon be-
kundete regeres Leben und Treiben ringsum, daß
man sich der Barriere näherte.

Ein starker Gordin National-Gardisten hatte
hier die Posten besetzt, um weder Wagen, noch
Fußgänger — sei es hinaus oder hinein — ohne
genügenden Ausweis das Weichbild der Stadt
überschreiten zu lassen. Das Herz des Fuhr-
mannes klopfte unruhig und bang. Wachte er
doch, daß unglückselige Flüchtlinge an dieser Stelle
tätlich angehalten, erkannt und als Gefangene
zurückgebracht wurden. Ebenso war ihm bekannt,
daß man jetzt eine schärfere Musterung werde
bestehen müssen gegen diejenige der wüßten
Trunkendolche. Allein ein guter Stern wachte
über den Fliehenden.

Der schwerkranke Knabe und der harmlos
bornirte Gesichtsausdruck des häutigen Kutschers,
welcher allen Fragen nur ein blödes Grinsen
entgegenbrachte, mußte den Häscher wohl als
hinreichender Passepartout gelten.

Nach kurzem Hin- und Herreden ließ man
den unverfänglichen kleinen Wagen seines Weges
ziehen.

Das war Florence de Brissault's Auszug
aus ihrer Vaterstadt Paris.

„Das schöne, gottgesegnete Schwaben!“ So
hatte die leidende Frau von Brissault in tiefem
Schmerz, daß sie die Heimath nicht wieder sehen
sollte, das Land genannt, wohin ein wunderbares
Schicksal ihre Tochter geführt. Aber nur zu wahr
und gerechtfertigt dünkte Florence der Mutter

Ausspruch, als sie jetzt an des Gatten Seite zum
ersten Male hinaustrat auf den Söller seines
hochgelegenen, burgähnlichen Schlosses und ihre
Augen mit Staunen und Entzücken hinunter-
schweifen ließ in's liebliche romantische Neckarthal.
Das war allerdings etwas ganz anderes für sie,
als was, seit sie denken konnte, ihre Blicke bisher
erschaut: die düsteren Klostermauern von Saint
Gyr und das unabsehbare Häusergewirr des alten
Paris. Wunderschön war doch des Prinzen Va-
terland, weit herrlicher noch, als er es ihr während
der wochenlangen, einsamigen Reise in berebten
Worten geschildert! Ein Land voll reiner
Poesie erschien es ihr, jeder Fußbreit darin ein
Stück Geschichte und geheiligt durch historische Be-
gebenheiten und Reminiscenzen.

Jetzt vergoldete die milde Oktober-Sonne
die noch so äppig grünen, rebenumwachsenen Ge-
lände der Abhänge, und ihre letzten warmen
Strahlen küßten die rothgefärbten Wangen der
im Herbstlaube schimmernden, vollreifen Äpfel.
Denn soweit die Blicke schweiften, zogen sich
herrliche Obstplantagen rechts und links am
Flusse hin.

War das nicht auch eine echte, deutsche
Ritterburg, in der sie sich nun befand, — ein
Schloß, wie es ihr durch anschauliche Erzählun-
gen der Kloster-Bibliothek stets so viel geheime
Sympathien abzulocken verstanden? Kam sie
selbst sich nicht vor etwa gleich einer Edelfrau
aus längst vergangenen Tagen, mit Sammtbarett
und wehender Feder, den Lieblingsfalken auf dem
Finger der rechten Hand?

Allein solch unschuldige, heitere Reflexionen
entstanden allerdings nur als Zaubergebilde, her-
vorgezogen durch den bezwingenden Reiz der ihr
fremdartigen neuen Umgebung, zugleich durch das
unabweisbare Bewußtsein, den mannigfachen Ge-
fahren ihrer Flucht glücklich entronnen zu sein,
mußten jedoch gar schnell schmerzlich trübem
Bruten über das sonstige harte Geschick Platz
machen. Etwa eine Woche wollte das junge
Paar jetzt schon auf dem Schlosse 3... indeß
war jauchend keine Stunde verstrichen, in welcher

Florence nicht tief bekümmert gewesen wegen der
theuren in Paris Zurückgebliebenen; ja, sie ge-
dachte noch immer des schmerzlichen Abschiedes
von Mutter und Bruder, der ihr beinahe das
Herz gebrochen. Nach waren keine Nachrichten
von den Lieben zu ihr herübergelangt. Würde
sie dieselbe im Leben überhaupt jemals wiedersehen?
Oder war das engelgleiche Wesen, welches selbst
das demoralisirte Pariser Volk eine „Heilige“ ge-
nannt, bereits aller irdischen Mühsal entückt?
Viele heiße Thränen hatte Florence seit der
Trennung vergossen und sie konnte gar nicht mehr
weinen, so daß es fortan wie ein trüber Schleier
den sonnenhellen Blick der klaren Augen ver-
dunkelte.

Und Egmond — der selbstlose, treue Mann,
was geschah mit ihm? Ein eifriger Schauer durch-
rieselte bei diesen Gedanken der Schwester
Glieder.

Hätte er doch für ihre und des Prinzen
Flucht in unermüdlichem Eifer mit größter Um-
sicht gesorgt? Trotz eigener Lebensgefahr hatte
er einen bekannten und vertrauten Priester zur
Stelle geschafft, der ihren Bund eingeseget. Er
war es, in dessen intelligentem Kopf auch der
Plan zu der Verkleidung entstanden. Als Ver-
wandte des Gärtners und von der bescheidenen
Bewohnung desselben waren sie abgehoben mit dem
alten Pierre, den die Mutter ihnen zum Geleite
mitgegeben. Das Einzige, was Egmond bei
alldem damals noch mit Besorgniß erfüllte, war
das edle Pferd aus Frau von Brissault's Stall;
allein woher sonst wäre ein geeignetes Thier so
schnell zu beschaffen gewesen?

Zimmer und immer wieder vergegenwärtigte
sich Florence die Einzelheiten der gefährvollen
Reise — wie sie alle eine ganze Nacht und einen
ganzen Tag auf der Landstraße in der kleinen
Charette zugebracht, — aus Furcht, daß ein
Nachquartier zu unliebsamen Erörterungen führen
konne.

(Fortsetzung folgt.)

fügte nur über 6 Bäte, von denen 2 sehr klein sind. Schreiber hofft, daß die Katastrophe Un-
laß geben werde, diesem Mangel abzuhelfen.

Um ein Boot ins Wasser zu lassen, bedarf es nur einiger Minuten; der Dampfer „Wladimir“ aber habe sich über 1 Stunde über Wasser gehalten.

Wenn der Dampfer sich so lange über Wasser halten konnte, so frage es sich, warum er sich nicht noch länger hielt? Offenbar weil die den Raum in Sectionen theilenden Zwischenwände nicht stark genug waren, dem Anprall des Wassers zu widerstehen—lautet die Antwort.

Wer an dem Zusammenstoß schuld sei, werde das Gericht feststellen. Thatsache bleibe es, daß man vom „Wladimir“ aus die lichter längere Zeit vor der Collision bemerkt hatte. Telegramme berichten, der Capitän des „Wladimir“ habe „links“ steuern lassen, während die Seegefege bei Begegnungen ein Ausweichen nach „rechts“ vorschreiben. Wie dem auch sei, konnte der Capitän wirklich nichts Besseres thun, als die rechte Seite seines Schiffes dem Italiener Preis zu geben?

— In einigen Kreisen des Gouvernements Kiew herrscht ein solcher Mangel an Erntearbeitern, daß man dort begonnen hat, Arrestanten zu den Feldarbeiten heranzuziehen.

— Die Erdarbeiten zum Bau einer Eisenbahn von Egow nach Brjansk (ca. 80 Werst) haben begonnen; die Bahn soll bereits Ende October fertig gestellt werden.

— Das Justizministerium beabsichtigt, wie die „Hos. Bp.“ meldet, bei den Gerichtsbehörden Spar- und Leihklassen zu begründen.

— Bei den bevorstehenden großen Manövern in Smolensk wird neben anderen Vertretern der auswärtigen Mächte General Boisdeffre, Chef des französischen Generalstabes, gegenwärtig sein.

— Die schwedische Regierung hat am 24. Juni, wie der „Hos. Bp.“ meldet, nachfolgende Gouvernements als von der Cholera verseucht erklärt: Wiborg, Nyland und Abobörneborg.

Zur Schiffskatastrophe.

Neuerdings liegt eine ganze Reihe von Aussagen der bei der Lachankuter Schiffskatastrophe geretteten Passagiere vor, welche aber, da die Erzählenden meist nur über die ihre eigene Rettung begleitenden Umstände berichten, nur wenig zur Klärung des Gesamtbildes beitragen. Unter den Berichten ist derjenige des Saltaer Isprawnits N. Grefow — früher Gehilfe des Polizeimeisters in Odessa — der umständlichste und vielfachendste. Herr Grefow, der an 14 Schlächten theilgenommen hat und obendrein ein vorzüglicher Schwimmer ist, hat seine Geistesgegenwart natürlich in höherem Grade als die meisten anderen bewahren können und erinnern sich an alle Einzelheiten ganz genau. Er erzählt u. A. Folgendes:

„Ich war der erste Passagier, der nach erfolgtem Zusammenstoß nach oben rannte. Ich sah noch, wie der Schnabel der „Columbia“ im Innern des „Wladimir“ steckte. Während ich mir noch klar zu machen suchte, was eigentlich um mich herum vorgehe, dampfte die „Columbia“ rasch nach rückwärts. Der Kapitänsgeliebte sprang vor meinen Augen auf das Bugspriet der „Columbia“. Seinem Beispiel folgten Andere. Ich hielt es für unvernünftig, bloß dem Instinkt zu folgen und wollte mit Ueberlegung handeln. Es war noch nicht klar, wie es mit beiden Dampfern stand, und wer konnte wissen, wo die Gefahr größer war? Unterdessen hatten sich alle Passagiere auf dem Verdeck angesammelt und es entstand eine fürchterliche Verwirrung. Aus dieser Panik heraus hörte ich vom italienischen Dampfer her Rufe in russischer Sprache: „Rettet, rettet!“ Ich war überzeugt, daß die Lage auf der „Columbia“ eine noch viel schrecklichere sei und war zufrieden, daß ich der ersten instinktiven Bewegung nicht gefolgt war. Meine optimistische Anschauung bezüglich der Lage des „Wladimir“ schwand jedoch bald. Aus der Maschinenabtheilung kam die schreckliche Kunde, daß sich der Dampfer mit Wasser fülle. Ich begriff, daß Maßregeln ergriffen werden mußten zur Rettung meines eigenen Lebens und des Lebens meines einzigen, mit mir reisenden Sohnes. Wir gingen in die Kajüte hinab und banden uns gegenseitig die Rettungsgürtel an. Hierauf nahm ich meine Uhr, mit der für mich theure Erinnerungen verknüpft sind, band sie am Hemdkragen fest und steckte das Geld (ungefähr 2,500 Rbl.) in den Rettungsgürtel. Auf dem Wege vom Verdeck zur Kajüte warf ich einen Blick auf die Uhr — sie zeigte 1 Uhr 30 Min. Ich glaube deshalb, daß der Zusammenstoß nicht früher als um 1 Uhr 15 Minuten erfolgt ist.

Wie stiegen zum Verdeck hinauf. Die Verwirrung war womöglich noch größer geworden. Die Matrosen brannten Raketen ab. Von Weitem wurden Schiffsfeuer sichtbar. Das war der „Synesus“. Irgend eine Frau saß in der Ecke und schrie, wie vom Wahnsinn ergriffen, immer fort: „Roman!“ Ihr Anblick war fürchterlich. Ich wollte ihr mit irgend etwas behilflich sein und ließ mich, von der Ansicht ausgehend, daß sie ihren Mann suche, in die Kajüte hinunter, wo ich ihn zu finden hoffte. Das Wasser drang durch die Illuminatoren in die Passagier-Räumlichkeiten und das entschied das Schicksal des Dampfers. Wären die Illuminatoren geschlossen gewesen, so hätte sich der Dampfer noch lange über Wasser halten können. Ich sage dies, ohne die Verantwortung zu scheuen, denn es ist meine unüberlegliche Ueberzeugung. Die Schiffsgangestellten

waren ganz fassungslos und trafen keinerlei Anordnungen. Während der ganzen Zeit habe ich nur einen Kapitänsgeliebten gesehen. Er sprach den Passagieren Muth zu und entwickelte überhaupt eine gewisse Thätigkeit. Einige Matrosen arbeiteten auch, aber auf eigene Initiative hin. Sie hielten Schiffsstufen aus, brachen Bretter aus, damit sich die Passagiere auf ihnen retten konnten. Als der beste Beweis für den gänzlichen Mangel an Anordnungsgeist von Seiten Derjenigen, die Anordnungen hätten treffen sollen, dient folgende Thatsache. Vom „Wladimir“ wurden Boote hinuntergelassen. Sie füllten sich mit Passagieren an und entfernten sich vom Dampfer. Alle hofften, daß sie, nachdem sie die Passagiere auf der „Columbia“ abgesetzt, zurückkehren würden, um neue Passagiere aufzunehmen, aber wir haben diese Boote nicht mehr zu sehen bekommen. Die Italiener erwiesen sich ebenso wenig anordnungsfähig. Sie zeigten entschieden auch nicht die mindeste Lust, die Schiffbrüchigen zu retten, so lange sich der „Wladimir“ noch über Wasser hielt, obwohl sein nahes Ende mehr als augenscheinlich war. Sie traten an die Erfüllung dieser heiligen Pflicht erst dann heran, als der russische Dampfer schon unter Wasser stand und seine unglücklichen Passagiere mit dem Tode kämpften.“ Mit diesen präcisen Aussagen stehen die Angaben eines großen Theils der männlichen und weiblichen Passagiere, die behaupten, daß sie, nachdem sie auf der „Columbia“ zu sich gekommen, von den Italienern mit Kleidern und Nahrung versehen und überhaupt in sehr freundlicher Weise behandelt wurden, nur in scheinbarem Widerspruch. Thatsächlich erscheint es wahrscheinlich, daß die italienische Schiffsmannschaft sich längere Zeit — so lange der „Wladimir“ noch nicht völlig gesunken war — an den Rettungsarbeiten entweder gar nicht oder doch nur sehr lässig theilnahmte, daß sie aber dann, als der Untergang des „Wladimir“ schon eine vollzogene Thatsache geworden war, ihr Verhalten änderte.

Die Untersuchung wird in energischer Weise fortgeführt. Bis jetzt ist die Leitung des „Wladimir“ und einige Passagiere verhört worden; am Donnerstag wurde mit dem Verhör der Italiener begonnen. Kapitän Pechi, der bisher im Hausarrest gehalten wurde, ist nach dem Gefängnis überführt worden. Er gab seine Aussagen in italienischer Sprache ab, weigerte sich aber, die russische Uebersetzung seiner Aussagen zu unterfertigen. An demselben Tage wurden auch sämtliche dem Kommando der „Columbia“ angehörende Personen verhört. Die Papiere des Dampfers wurden mit Beschlag belegt.

Verhaltensregeln zum Schutz gegen die Cholera.

(Schluß.)

Personen, die mit Choleraerkranken, oder deren Wäsche und Bettzeug in Berührung gekommen, müssen ihre Hände sorgfältig mit Seife und sodann mit einer Karbolsäure-Lösung waschen.

Ebenso wird dringlichst angerathen, keine Speise zu berühren, ohne vorher die Hände gewaschen zu haben.

Im Falle eines Cholera-Todesfalles darf die Leiche nicht gewaschen werden; sie wird in mit Desinfektions-Lösung durchseuchte Wäsche gehüllt und möglichst rasch in einem luftdicht verschlossenen Sarge aus dem Hause entfernt, wobei ebenso unbedingt die Veranhaltung von zahlreich besuchten Leichenbegängnissen, Seelenmessen und Todtenmahlen zu vermeiden ist.

Kleider, Wäsche und Bettzeug, die an der Cholera Erkrankten oder Verstorbenen gehörten, dürfen ohne vorhergegangene Desinfektion weder verkauft noch geschenkt oder an einen anderen Ort verandt werden.

Personen, die sich mit dem Waschen der Wäsche von Choleraerkranken beschäftigen, beginnen damit nur nach vorhergegangener Desinfektion derselben.

Angeichts dessen, daß arme Leute, die sich in schlechten Lebensverhältnissen befinden, am meisten der Gefahr der Ansteckung durch die Cholera ausgesetzt sind, welche dann nachher auch andere wohlhabenden Bevölkerungsklassen nicht verschont, steht zu wünschen, daß die letzteren im Gefühl der Menschenliebe, sowie auch der eigenen Sicherheit halber, den Bedürftigen zu Hilfe kommen. Diese Hilfe kann sich zur Cholerazeit am besten äußern: in der Eröffnung von Gratis- oder sehr billigen Speiseanstalten zur täglichen Verabfolgung von reichlicher und guter Speise an die Armen; in der Errichtung von Theehäusern, Nachtasylen mit Verabfolgung von Freibilleten zur Benutzung dieser Asyle; in der Versorgung der Bedürftigen mit Kleidern, Wäsche und Heizmaterial, sowie mit Desinfektionsmitteln und Medikamenten. Die Speiseanstalten und Nachtasyle müssen unbedingt derart eingerichtet sein, daß sie nicht als Ansteckungsherde dienen, d. h. daß die strengste Aufmerksamkeit auf die Reinhaltung und Geräumigkeit derselben und die regelrechte Desinfektion der bei ihnen befindlichen Aborte gerichtet wird. Sehr wichtig wäre es auch, dafür Sorge zu tragen, der ärmsten Bevölkerung den Besuch der Badstuben möglichst zu verbilligen.

Bei jeglichem Unwohlsein während der Cholerazeit, besonders bei Diarrhöe oder ungewöhnlichem Durst, muß man sich sofort um ärztliche Hilfe bemühen. Es ist durchaus unrichtig, wenn manche annehmen, daß die Cholera mit ihren heftigen Anfällen plötzlich bei einem ganz gesunden Menschen zu Tage trete. Im Gegentheil, in der

großen Mehrzahl der Fälle, gewöhnlich 1 bis 2 Tage vorher, zuweilen aber auch früher, äußern sich die Vorboten der Krankheit: allgemeine Unpäßlichkeit, schleimigwässrige Diarrhöe mit Kollern und Schmerzen im Leibe oder auch ohne Schmerzen, Appetitlosigkeit, Uebelkeit, zuweilen auch leichte Krämpfe in den Füßen, besonders in den Waden. Die Diarrhöe — das ist der Hauptvorbote der Cholera und, wie unbedeutend sie auch auftritt, man darf sie zur Cholerazeit nicht vernachlässigen, da sie, sich selbst überlassen, in sehr vielen Fällen in schwere Cholera-Erkrankung übergeht, während umgekehrt die Entwicklung der Cholera in vielen Fällen durch regelrechte Behandlung der ihr vorangehenden Diarrhöe verhütet wird. Bei Magenverstopfung und Aufstreiben desselben ist es nützlich, einen Kaffee Ricinus- oder Provenceröl einzunehmen, wobei strengste Diät zu beobachten ist.

Im Falle der Erkrankung an Diarrhöe muß man bis zum Eintreffen des Arztes sich zu Bette legen und sich jeglicher Speise enthalten, Thee, oder einen Kaffee Ricinus- oder Pfefferminze-Aufguss trinken, um leichten Schweiß hervorzurufen.

Falls die Diarrhöe stärker wird und starker Durst eintritt, muß man dem Kranken Reisessleim oder gekochtes abgekühltes Wasser mit Eiweiß zu trinken geben, ein Foment aus heißer Asche oder Hafer in einer Serviette oder einem Handtuch auf den Magen und unter die Herzgrube ein Senfpflaster legen. Bei Verstärkung der Diarrhöe und Hinzutreten von Erbrechen, Kaltwerden des Körpers und Krämpfen in den Extremitäten muß man sich bis zur Ankunft des Arztes bemühen, den Kranken zu erwärmen, indem man den Körper demmittels Flanell mit erwärmten Kamferspiritus oder Branntwein mit Salz reibt, Flaschen oder Krufen mit heißem Wasser an die Extremitäten legt, warme Bäder verabfolgt. Den Durst stillt man durch Schlucken von Eistücken oder ganz kleinen Schlucken von aufgekochtem, abgekühltem oder sogar eiskaltem Wasser; zur Aufrechterhaltung der Kräfte werden guter Wein oder Brantwein in kleinen Dosen, Baldrian- und Hoffmannstropfen verabfolgt.

Es ist dringend notwendig, sich vor dem unüberlegten Gebrauch verschiedener Mittel zu hüten, besonders solcher, die Opium enthalten, die gewöhnlich ohne jeglichen Grund und oft nur zu spekulativen Zwecken gegen die Cholera angepriesen werden. Derartige, ohne Anweisung des Arztes angewandte Mittel sind nicht nur nutzlos, sondern oft sogar schädlich.

Tageschronik.

— **Personalnachrichten.** Der vom 1. (13.) Juli ab zum Polizeimeister unserer Stadt ernannte Staatsrath Herr Chryzanowski ist gestern hier angekommen, um sein Amt zu übernehmen. Der bisherige Vristaw des hiesigen zweiten Polizei-Reviers, Herr Stabs-Kapitän Stanislawski ist zum Chef der Landpolizei und Polizeimeister der Stadt Czestochau ernannt worden und wird bereits im Laufe der nächsten Woche dorthin übersiedeln.

— Die vollständige **Reorganisation unserer Polizei** wird, wie nunmehr bestimmt feststeht, mit dem 1. (13.) November in Kraft treten.

— In Berücksichtigung des Umstandes, daß das für die Kasse des Lodzer Wohlthätigkeitsvereins in Aussicht genommene **Gartenfest** in wenig mehr als 14 Tagen stattfindet, ersuchen wir alle Freunde der Armen, die für das Fest bestimmten Geschenke bereit legen zu lassen, damit die Herren, welche sich der Mühe des Einsammelns unterziehen, nicht in die Lage kommen, mit leeren Händen abgehen und wiederkommen zu müssen. Das Letztere wäre unangenehm und zeitraubend und Zeit bleibt den Herren Arrangieren für die Riesenarbeit des Einsammelns und Einpackens nur sehr wenig, denn es ist diesmal nicht möglich, das Gartenfest zu verschieben, weil das Etablissement Helenenhof nur für die in Aussicht genommenen beiden Tage dem Verein überlassen worden ist. — Ferner wollen wir hoffen, daß die Geschenke diesmal recht reichlich ausfallen mögen, damit der sehr in Anspruch genommenen Kasse ein namhafter Ueberschuß bleibt.

— **Die Folgen des blauen Montags.** Ein auf einem Neubau in der Nähe des Stadtwaldes beschäftigter Bauarbeiter trock am Montag trotz der Abmahnung des betreffenden Poliers in stark benebeltem Zustande auf das Gerüst. Die Folge war, daß derselbe aus der Höhe des zweiten Stockwerks herunterstürzte und einen Arm brach.

— **Die Roggenernte** ist nunmehr auf allen Punkten des Königreichs in Angriff genommen worden, ja stellenweise, besonders in sandigen Gegenden, hat man den Roggen bereits unter Dach. Zu hoffen steht, daß die falsche Prognosezeitung von anhaltenden Niederschlägen diesmal nicht eintrifft, damit die Landleute den Lohn ihrer mühevollen Thätigkeit ungehindert einrnten können.

— Gelegentlich eines in diesen Tagen niedergegangenen Gewitters wurde auf einem Roggenfelde unweit Brzezina ein Pferdkeuch **vom Blitz getroffen**. Merkwürdigerweise kam derselbe aber nach Verlauf von einer Viertelstunde wieder zum Bewußtsein und hat außer völliger Taubheit des rechten Ohres keine Verletzungen davongetragen.

— **Verlorene Kinder.** Am Sonntag Nachmittag hat sich ein dreijähriger Knabe, Namens Josef Wiesniewski aus der elterlichen Wohnung entfernt und ist bis jetzt nicht zurückgekehrt.

Derselbe trug eine rothe Bluse und helle Hose und werden diejenigen, welche seinen Aufenthaltsort kennen, gebeten, dem im Hause Srednich Nr. 378 wohnhaften Vater Anton Wiesniewski Mitteilung zu machen.

Ferner wird der 2½ Jahre alte Sohn im Hause Reicher, Dzielnasraße Nr. 26, von hiesigen Andreas Matowski seit gestern vermisst. Derselbe trug ein gestreiftes Hemd und ging barfüßig.

— Ein **Bank- und Commissionsschäft** unter der Firma „M. Tylociner“ ist hiesigen Platz eröffnet worden.

— Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, waren in den letzten Tagen drei Verwertern einer bedeutenden Moskauer Firma hier, wessend, um Terrain zur **Anlage einer Glasfabrik** zu erwerben und die hiesigen Verhältnisse Betreffs Arbeitslöhne u. s. w. zu erfahren. Ob die Herren einen passenden Platz gefunden und gekauft haben, konnten wir nicht erfahren.

— Das **Hülfscomitee des christlichen Wohlthätigkeitsvereins** hat sich den geehrten Mitbürgern hiermit ganz beist zu empfehlen, daß die Listen zur Sammlung von freiwilligen Geschenken zu dem am 5. 6. August in Helenenhof stattfindenden Gassenfest mit Ueberraschungen an die Herren Vorsteher bereits verabsolgt worden sind, hofft; daß die letztgenannten Herren überall sonst freundliche Aufnahme und freigebige Spenden finden werden, was sehr zu wünschen ist angesichts des Umstandes, daß diese Veranstaltung eine der Haupteinnahmequellen des Wohlthätigkeitsvereins bildet.

— **Exaltation.** Der Gerichtspräsident S. Dudjinski macht bekannt, daß am 4. (16.) October l. J. um 10 Uhr Morgens im Signalle der hiesigen Friedensrichter-Meunungende Immobilien auf dem Theilungswege versteigert werden:

1) das David Kaibowicz und Fried Hamert gehörige, in Lodz in der Zargenstraße unter Nr. 899 gelegene, aus 10 Morgen im Umfange von 3 Morgen und den auf befindlichen hölzernen Gebäuden bestehende Immobilien.

Die Exaltation wird von 9,500 Rbl. in stattfinden;

2) das in Lodz in der Petrofower-Straße unter Nr. 741 gelegene, Gustav Lorenz und Rindermann gehörige Immobilien, bestehend aus einem Platz und Garten im Umfange von 1 Morgen und den darauf befindlichen Gebäuden.

Das Grundstück ist mit einer hypothekarischen Schuld von 19,250 Rbl. belastet.

Die Exaltation wird von der Abschätzungssumme von 10,000 Rbl. in plus stattfinden.

— Für den **Eisenbahntransport Velocipede** ist erst in allerletzter Zeit auf Kronsbahnen ein einheitlicher Tarif eingeführt worden. Bisher nahmen alle Bahnen für Transport der Fahrräder die verschiedensten Preise an und werden Velocipede auf den Kronsbahnen wie Equipagen behandelt und zu ebensowiel, wie Kaleschen, Droschken, Wagen nach Gewicht.

— **Zum Schutz der Pferde gegen die Sonnenhitze.** Besonders empfindlich gegen Hitze sind bekanntlich die Pferde, die unter Einfluß jenseitiger Sonnenstrahlen leicht an Koller (einer Gehirnerkrankung) befallen werden. Es ist daher dringend davor zu warnen, Pferde lange in der Sonne stehen zu lassen. Viel besser ist es, wenn sie an schattigen Orten untergebracht oder beschaute ihnen, wo exstere nicht geht, einer Mischung von Wasser und Essig mehrmals am Tage den Kopf. Eine Mischung von einem Quart schwachen Essig auf einen halben Eimer Wasser genügt für mehrere Tage einer Anzahl von Pferden. Am Besten taucht man einen Schwamm in die Lösung und befeuchtet denselben auf dem Kopf des Pferdes. Ueberhaupt ist eine praktische wie originelle Vorrichtung zum Schutz der Pferde gegen die Sonnenstrahlen, die die Sportzeitung „der Pferdefreund“ in neuerung, die bei herrschender Hitze besonders interessant dürfte, und die den Schutz der Pferde vor Sonnenstich u. dergl. betrifft, ist jetzt mehreren Städten Süd-Frankreichs, wie Nizza, Bordeaux u. s. w. eingeführt worden. Dort hat man nämlich eine Vorrichtung, die die Pferde in der Sonne und Augen derselben vor der Sonnenhitze schützt; ferner befindet sich in der Mitte der Hütte ein Schwamm, der von Zeit zu Zeit mit essigwasserhaltigem Wasser getränkt wird und der den Kopf des Thieres erfrischt. Der Anblick dieses Pferde-Kopfpuges gewinnt dadurch noch an Originalität, daß die Kutscher denselben mit farbigen Bändern und Blumen versehen.

— Dem Unwillen über die **unverbesslichen Moschus-Menschen** wird von arger Seite in der „Nat.-Ztg.“ in folgender Weise Ausdruck verliehen. Es giebt, heißt es in der betreffenden Zeitschrift, in der That kaum etwas Widerwärtigeres, als einen derartig zudringlichen Geruch, der den unschuldigen Wanderer auf der Straße oder auf der Pferdebahn meuchlings überfällt. Vielleicht trägt es etwas zur Verringerung dieser Landplage bei, wenn man sich der Bemerkung erinnert, die wohl zuerst und zum erstenmal Anwendung so starker Riechmittel geführt haben. Es war zweifellos nicht sowohl der Wunsch, einen angenehmen Eindruck hervorzurufen, als vielmehr, einen noch garstigeren Geruch zu überdecken. Es giebt ja Leute genug, welche eine übertrieben Beschäftigung oder ein körperliches Leiden zu verbergen möchten und es doch zu mühsam finden

Ueber pflanzliche Nahrung und ihre Zubereitung durch die Hausfrau in der Küche.

Unter den afrikanischen Negern, so erzählt Livingstone, sind diejenigen am meisten geeignet, Strapazen und Entbehrungen zu ertragen, welche neben Pflanzentrost gewöhnlich Fleisch verzehren. Der Chinese ist zu seinem gekochten Reis einen Bissen Speck und außerdem Fisch. Die viel Fleisch verzehrenden englischen Arbeiter sind wegen ihrer großen Fähigkeit und Ausdauer bekannt. Fleischnahrung verleiht Energie und Munterkeit, vorwiegende Pflanzentrost macht träge und schlaff. Fleischfressende wilde Thiere werden durch allmähliche Gewöhnung an Pflanzentrost zahm, und umgekehrt nehmen zahme Thiere beim Uebergang zur Fleischnahrung einen wilden Charakter an. So erzählt u. Viebig, daß ein gefangener Bär in Sieben abgewehlt nur mit Fleisch und dann nur mit Pflanzentrost ernährt wurde; bei der Fleischnahrung zeigte er sich wild und wurde gefährlich, bei Pflanzennahrung zahm wie ein Lamm. Wenn reine Fleischkost für den Menschen unnatürlich ist, ist reine Pflanzentrost unzweckmäßig; die Wahrheit liegt auch hier in der Mitte. Ehe wir den pflanzlichen Nahrungsmitteln und ihrer Zubereitung durch die Hausfrau näher treten, mögen einige kurze charakterisierende Worte vorausgeschickt werden. Die vegetabilische Nahrung ist schwerer verdaulich als Fleischnahrung; die mit ihr vorzunehmenden Zubereitungen sind daher, um die Verdaulichkeit zu heben, viel umfangreicher und eingehender. Die Pflanze enthält Theile, welche für den Menschen nicht verdaulich sind; es sind dies die Häute der Zellen, welche bei einer gewissen Dicke die Holzfasern liefern. Trotzdem, daß diese Zellwände nur mit dem Mikroskop zu erkennen sind, bestehen sie aus der holzigen Cellulose und werden nicht verdaut. Die pflanzlichen Nahrungsmittel sind in solchen Häuten den Verdauungsorganen nicht zugänglich, und sie müssen darum erst bloßgelegt werden; dies geschieht durch die mancherlei Küchenthätigkeiten und das Rauhen. Kleine Kinder und Greise ohne Zähne bekommen durch Gemüße Beschwerden, und derselbe Magen, der Kartoffeln und Erbsen verdaut, läßt Kartoffelstücke und ganze Erbsen unverdaut.

Die ausgebreitete Verwendung unter den pflanzlichen Nahrungsmitteln erfährt namentlich die Kartoffel. Die Kartoffel kam wie bekannt am Ende des 16. Jahrhunderts durch Franz Drake nach Europa. Ihre Heimath sind vermutlich die mittel- und südamerikanischen Höhenzüge, insonderheit die Küstenländer von Chile und Peru. Mit viel Mißtrauen kam man in Deutschland dem neuen Knollengewächs entgegen. Erst zu Anfang des 19. Jahrhunderts fand der amerikanische Eindringling allgemeine Aufnahme. Im oberen Voglande soll man die ersten Anpflanzungsversuche gemacht haben. Die Bauern fruchtbarer Gegenden, fahen lange Zeit mit Geringschätzung auf die ausländische Pflanze. Erst Hungernöth und Theuerung beseitigten alle Vorurtheile; die Kartoffel, die man früher nur mit Widerstreben und zwangsweise angepflanzt hatte, wurde zu einer allgemeinen und weit verbreiteten Kulturpflanze, und ihre mehligten Knollen wurden als Volksnahrungsmittel „das Brot der Armen“. Die Kartoffel empfiehlt sich durch ihre Billigkeit, ihr Marktpreis steht unter ihrem Nährwerthe; dazu kommt, daß sie auch mit geringen Bodenarten sich begnügt und unter ungünstigeren klimatischen Verhältnissen noch gedeiht. Am meisten hat jedenfalls der Umstand zu ihrer Verbreitung beigetragen, daß von einer gegebenen Landfläche durch keine andere Art der Bebauung so viel Nahrungsmittel, und zwar sowohl Eiweiß als Stärkemehl erhalten werden kann, als durch den Kartoffelbau. Dennoch ist es als ein soziales Unglück zu betrachten, wenn die Kartoffel das fast ausschließliche Nahrungsmittel einer Bevölkerung bildet. Die Kartoffel hat bei ihrem mittleren Wassergehalt von ungefähr 75 Procent als wichtigsten Nahrungsmittel das Stärkemehl, das im Mittel mit 20 Procent vertreten ist; außerdem kommen in Frage gegen 2 Procent Stickstoffsubstanzen, dann Holzfasern und Aschenbestandtheile. In den Zellen der Knollen finden sich an den Wänden die Stärkemehlfasern, die, wie das Mikroskop uns lehrt, eine eirunde Gestalt besitzen und chemisch sich von anderen Stärkesorten nicht unterscheiden. Der Stärkemehlgelbst ist sehr schwandend; er wird vor Allem bedingt durch die Boden- und Bitterungsverhältnisse, aber auch die Spielarten, deren es sehr viele giebt, sind hierbei von Bedeutung. Der Gehalt an Stärke kann bei verschiedenen Kartoffelsorten auf einem und demselben Boden zwischen 9 und 28 Procent schwanken. Durch das Entlauben der Kartoffelpflanze wird, wie Analysen ergeben haben, die Stärkebildung bedeutend herabgesetzt. Frost zerstört die normale Structur der Zellen, und die Stärke geht, wie der süßliche Geschmack verräth, in Zucker über; dies geschieht auch beim Keimen und mehr oder weniger beim Aufbewahren.

Das Welkwerden der Kartoffel kommt zu Stande durch eine rasch eintretende Wasserverdunstung, die durch die Hüllen der Zellen erfolgt, wenn letztere ihre Lebensenergie, Wasser zu halten, verloren haben. Betreffs der Zubereitung der Kartoffeln zum Nahrungsmittel ist zu erwähnen, daß durch das Kochen die Stärkemehlfasern aufquellen und plagen, wobei die Schale zerbricht und der verdauliche Zellinhalt bloßgelegt wird; auf diesem Vorgang beruht das Mehligwerden der Kartoffeln. Darauf gründet es sich auch — das sei nebenher bemerkt — daß die

Hausfrau beim Zusetzen des Reises den Topf nur zu einem kleinen Theile füllt darf. Die beste Zubereitungsart der Kartoffel ist das Dämpfen oder Braten in der Schale. Der Dorfschmecker, der im Herbst so gern im Kartoffelfeuer sich Kartoffeln brätet, weil diese besonders wohlschmeckend sind, handelt unbewußt ganz richtig. Beim Kochen ohne Schale gehen Eiweiß und Salze verloren, geringe Mengen von Kali und Phosphorsäure finden sich im Abkochwasser. In 1 kg Abkochwasser von ungeschälten gekochten Kartoffeln fand man 0,28 g Aschenbestandtheile, während man in derselben Wassermenge 2,15 g erdige Bestandtheile nachweisen konnte, wenn die Kartoffeln geschält gekocht worden waren. Beim Reiben roher Kartoffeln zerreißen die Zellwände, die Stärke wird frei und läßt sich durch Auswaschen von dem zerrissenen Gewebe entfernen. Bekanntlich wird letzteres zu grünen Klößen verwendet, die, wenn die gewonnene Kartoffelstärke nicht wieder zugelegt wird, weil sie vielleicht anderen Zwecken dienen soll, sehr geringen Nährwerth besitzen. Unser Magen vermag in kurzer Zeit große Mengen Stärke zu verarbeiten und in den resorptionsfähigen Zucker überzuführen, also zu verdauen.

Dies gilt besonders von Reis, Weizenstärke und anderen Sorten. Die Kartoffelstärke hat den Nachtheil, daß sie durch die kulinarische Zubereitung nicht so leicht jene Veränderung erfährt, die sie verdaulich macht; daher wird ein geringer Theil als unverdaut wieder ausgeschieden. Eine untergeordnete Rolle für unsere Ernährung spielt der Eiweißgehalt der Kartoffel. Wollten wir unseren täglichen Eiweißbedarf durch den Kartoffelgenuss decken, so müßten wir nicht weniger als 5000 g oder 5 kg von jenen Knollen dem Magen zuführen. Die Kartoffel essen wir insonderheit der Stärke wegen, das Eiweiß beziehen wir aus der Pflanzenwelt von anderen Lieferanten, namentlich von den Hülsenfrüchten, die den Vegetariern das Fleisch ersetzen sollen. Im jungen, unreifen Zustande spielen die Hülsenfrüchte, also Erbsen, Linsen, Bohnen u. s. w., wegen ihres großen Wassergehaltes nur die Rolle eines gewöhnlichen Gemüses. Die grünen Gartenerbsen, die grünen Puffbohnen erhalten über 80 Procent Wasser und nur zwischen 3 und 6 Procent Stickstoffsubstanzen. Die reifen Samen dagegen übertreffen an Eiweiß alle vegetabilischen Nahrungsmittel, sie enthalten davon zwischen 20 bis 30 Procent. Ob dieses Umstandes verdienen sie unstreitig eine ausgebreitete Verwendung, namentlich auch als Kost ärmerer Volksklassen. Von ganz besonderer Wichtigkeit ist bei den Hülsenfrüchten die Zubereitung und die Form, in der wir sie genießen. Sie kochen bekanntlich im harten Wasser nicht weich, da das Legumin mit dem doppelstohlen sauren Kalk eine unlösliche Verbindung bildet. Man verwende daher weich gemachtes, also abgekochtes Wasser oder Regenwasser. Hat man weiches Wasser nicht zur Verfügung, so setze man dem harten Wasser eine Messerspitze Soda zu, um den Kalk zu fällen. Die Schalen der Erbsen, Linsen und Bohnen sind unverdaulich, sie bestehen aus Cellulose und werden nicht aufgelöst; daher hat die Hausfrau die Pflicht, durch geeignete Küchenthätigkeiten die Schalen zu sprengen, das Rauhen zu erleichtern und die Verdauung genannter Früchte in der Küche vorzubereiten. Gut ist es, die Samen vom Gebrauch einen Tag lang im Wasser aufquellen zu lassen und dann tüchtig zu kochen, nicht zerleinerte Linsen und Erbsen passieren den Verdauungskanal, ohne von den Verdauungsorganen angegriffen und ohne für unsere Ernährung ausgenutzt zu werden. Am leichtesten verdaulich werden Erbsen, wenn man sie im Durchschlag zerstampft und als Purée oder in Form von Suppen genießt. Zahlreiche Ernährungsversuche wurden von Gelehrten mit den Leguminosen, den Hülsenfrüchten, angestellt; alle zeigten, daß die Art der Zubereitung für die Resorption, d. h. für das Uebergehen ins Blut, von größtem Einflusse ist. So genoß man Leguminosenmehl in Form von Milch, Butter und Eiern zubereitet worden waren, und im Vergleich dazu, daß man Linsen, die nur im Wasser aufgequollen und gekocht waren. Beim ersten Verfahren wurde von dem Körper mehr Stickstoffsubstanzen aufgenommen als bei dem letzteren. Mit Recht läßt sich daraus schließen, daß die Hülsenfrüchte um so mehr ausgenutzt werden, je lockerer sie sind, weil sie dann gleichsam den Verdauungsorganen mehr Angriffspunkte bieten. Die zahlreichen Ernährungsversuche, wie sie namentlich von Rudner und Voit angestellt wurden, haben aber auch eine allgemeine Wahrheit gezeigt, nämlich die, daß bei den pflanzlichen Nahrungsmitteln die Stickstoffsubstanzen in erheblicher geringerer Menge absorbiert werden, als bei den thierischen. Diese Erfahrung dürfte wieder ein deutlicher Fingerzeig sein dafür, daß der Mensch nur schwer seinen Stickstoffbedarf aus den Vegetabilien allein decken kann und soll. Weiter ist nicht außer Acht zu lassen, daß die Hülsenfrüchte nicht bloß weich und locker zu genießen sind, sondern vor allen Dingen auch einen angenehmen Geschmack besitzen müssen, soll man sie nicht überdrüssig bekommen. Da, wo es an Geld nicht fehlt, ist diese Bedingung leicht zu erfüllen; anders ist es, wenn es sich um Volksnahrung handelt. Beim Suchen nach Nahrungsmitteln und beim Erfinden neuer Präparate für Volksnahrung faßte man besonders den Eiweißgehalt ins Auge; in den Leguminosen entdeckte man die billigste Eiweißquelle. Im Fleisch schwankt der Eiweißgehalt zwischen 15—23 Procent, im Brod zwischen 6—9 Procent und in den Hülsenfrüchten zwischen 23—27 Procent. Trotz dieser Thatsache wird nun aber Niemand behaupten

wollen, daß man mit 1 kg gekochter Bohnen ebenso ernährt werde, wie mit 1 kg Fleisch. Bei der Herstellung von Leguminosenpräparaten ist es rathsam, durch Zusatz von anderen Stoffen Abwechslung in den Geschmack zu bringen. Man benutzt dazu besonders die Mehle der Getreidearten, so z. B. bei dem in Zürich dargestellten Frey'schen Kraftsuppenmehl oder der Knorr'schen Sparsuppe. Der Geschmack ist aber nicht der einzige Grund dieser Zusage, es handelt sich auch darum, eine vollständige Nahrung zu schaffen. So suchte man in einigen Präparaten den mangelnden Fettgehalt durch Zusatz von einer Quantität Fett auszugleichen. Besser ist es gethan, nicht alles in das Erbsenmehl hinein zu packen, sondern die Rinde lieber durch andere Nahrungsmittel auszufüllen; so ist man bekanntlich Eisingen mit festem Schwarzfleisch, Maggi & Co. in Remptthal und Zürich bemüht gewesen, billige Leguminosenpräparate herzustellen; sie fertigten neun verschiedene Sorten. Zahlreiche Versuche mit diesen Präparaten in Krankenhäusern und Armenanstalten gaben sehr günstige Resultate.

Ein den Hülsenfrüchten sehr nahe kommendes Nahrungsmittel sind die Pilze. Sie haben nicht bloß einen hohen Gehalt an Eiweiß, sondern auch an Mineralstoffen. Man muß sich wundern, daß Tausende von Centnern dieses werthvollen Nahrungsmittels unbenuzt bleiben und in den Wäldern der Verwesung anheimfallen. Der Grund liegt in der Furcht vor der Giftigkeit. Die Zahl der Giftpilze ist verhältnismäßig klein und bei den wirklich giftigen hat man erprobt, daß es mit der Giftigkeit nicht so schlimm steht, als man gewöhnlich annimmt. Vereiten sich die Ranttschabale aus Fliegenpilz ein berauschendes Getränk, welches bei festlichen Gelegenheiten genossen wird; die Russen verschlucken in einigen Gegenden absichtlich kleine Stücken vom Fliegenpilz, um sich zu berauschen. Die Annahme, daß Pilze sehr schwer verdaulich seien, ist auch nicht berechtigt; wenn sie richtig zubereitet und genügend gekaut werden, sind sie für einen gesunden Magen leicht zu verdauen.

Nur vermeide man, sie in großen Mengen zu genießen, ohne Brod oder Kartoffeln; letztere dienen als Auflockerungsmittel und befördern so die Verdauung. Sehr plastische Nahrungsmittel allein zu genießen, ist überhaupt nicht rathsam. Die viel verbreitete Meinung, daß man Pilze mit Zwiebeln zusammen kochen müsse, um ihre Giftigkeit zu erkennen, ist ungerechtfertigt. Ebenso falsch ist die Angabe, daß ein silberner Löffel durch giftige Pilze schwarz werde. Man meide alle Pilze, welche an sumptigen, morastigen Stellen wachsen und elektrisirenden Geruch und Geschmack haben; ferner sind diejenigen zu vermeiden, deren weißes Fleisch beim Durchschneiden seine Farbe verändert, oder auf der Schnittfläche einen Milchsaft ergießt. Daß alle Pilze, selbst die eßbaren, nicht genossen werden dürfen, wenn sie anfangen, sich zu zersetzen, ist selbstverständlich.

Bei den grünen Gemüsen ist der Salzgehalt von großer Wichtigkeit, um so mehr, als ihre Aschenbestandtheile mit den Blutsalzen übereinkommen. Durch diesen Umstand wird die hohe Bedeutung erklärlich, die sie auf langen Seereisen haben. Man genießt auf Schiffen meist gesalzenes Fleisch, also Fleisch, dem durch Einlaugen die Blutsalze entzogen sind. Auf diese Ernährungsweise ist in erster Linie der Krankheitszustand des Seescorbut zurückzuführen. Die Heilung dieser Krankheit wird wesentlich gefördert durch den Genuss von Gemüsen, die den Mangel an den nöthigen Salzen wieder auszugleichen im Stande sind, da sie dem Körper Mengen von Kalk- und Magnesiaverbindungen, ferner Kali, Chlorkalium und andere Stoffe zuführen und einverleiben. In dieser Richtung wirken Kohlrabi, Blumenkohl, Rosenkohl, Weißkraut, verschiedene Rübenarten u. A. Vorausgesetzt wird allerdings eine richtige Zubereitung. Alle grünen Gemüße sind mit wenig Wasser zuzubereiten. Dieses Kochwasser darf nicht, wie es in den deutschen Küchen oft geschieht, weggeschüttet werden, da es ja alle löslichen Bestandtheile, also Salze und Zucker, derentwegen wir das Gemüse hauptsächlich genießen, enthält. Außer dem Salzgehalt kommen bei jungen Rüben, Möhren, Kohlrabi u. a. auch der Gehalt an Stickstoffsubstanzen und Traubenzucker in Frage, Bestandtheile, die bei vorgeschrittener Verbolzung dieser Kollengewächse sich wesentlich verringern. Da die Gemüße, die Krautarten insbesondere, sehr reich sind an Holzstoff, so sind sie wohlgeegnet, durch große Anfüllung des Magens den Hunger zu stillen, wie der Mensch ja in Zeiten der Hungersnoth das Gefühl der Leere verdrängt, indem er Baumrinde und andere unverdauliche Stoffe genießt; ein physiologischer Zweck wird damit nicht erreicht. Im Gegentheil kann ein häufiger und unmaßiger Krautgenuss dadurch, daß sich der Holzstoffstoff zusammenballt, der Anlaß zu Darmsteinen werden und dadurch sehr schaden. Außer den angegebenen Bestandtheilen enthalten manche Gemüße noch pikant riechende und schmeckende Stoffe und werden dadurch gleichzeitig Genussmittel, so findet sich in Rettigen, Radieschen und Meerrettig das Senföl, im Sauerkraut saurer oxalsaurer Kalk, im Kopfsalat citronsaures Kali. Auf dem Gehalt an ätherischen Oelen beruht die Verwendung von Petersilie, Pfefferkraut, Weißer u. a. Blattgewürze bei der Zubereitung der Speisen.

Die Ernährung mit Pflanzentrost mag die älteste sein. Oft entlagte man der Fleischkost, weil philosophisch-religiöse Anschauungen es geboten erschienen ließen; man hielt das Fleisch

für beseelt, und nicht dem Fleisch, sondern der nicht zu beunruhigenden Seele in ihm galt diese fromme Schonung. Nach der Genesis hat Gott dem Menschen zunächst die Früchte der Erde überlassen, und erst in der zweiten Folge des Menschengeschlechts war es gestattet, Thiere ohne Blut zu essen. Wir müssen es culturgeschichtlich für wahrscheinlich halten, daß überall da, wo sich Menschen je niedergelassen haben, die erste Nahrungsform in dem Aufsuchen eßbarer Vegetabilien bestand. Jetzt noch giebt es ein Völkchen in dem Gebirgslande der südöstlichen Sahara, das bei dieser alten Ernährungsweise stehen geblieben ist. Wie der Zugvögel kennt es seine Zeit und eilt dann den Gegenden zu, in denen seine Nahrung reift. Weit im Osten von ihrer Heimath wächst die Dattelpalme, die man zur Frucht reife aussucht. Während dem Manne bei Wenden völkern die Pflicht oblag, den erworbenen Boden zu beschützen, und er durch Fischfang und Jagd auf die Fleischkost hingewiesen wurde, war von jeher die Aufmerksamkeit der Frau auf Pflanzentrost gerichtet. Die große Fürsorge, welche die Natur zur Erhaltung der Pflanzen getroffen, wirkte erzehlich auf die Frauen und lehrte sie das Sammeln von Früchten und Ausstreuen von Samen. Und als Mörser und Handmühle erfunden waren, erweiterte sich die Thätigkeit der Hausfrau, und das Mahlen blieb lange Zeit ihr Geschäft. Bis auf die Jetztzeit ist den Frauen die Neigung für die Nahrungsmittel geblieben, welche die Pflanzen der Mutter Erde entziehen. Das zeigt sich im Garten und bei der Zubereitung der Pflanzentrost in der Küche.

— Einen sehr zartfühlenden Buchhalter hat Herr Armoor, der Eigentümer des berühmten Handelshauses Armoor in Chicago, welches den weitbekannten vorzüglichen Ochsenfleischertract und das schöne Pöfelfleisch (corned beef) producirt und nicht weniger als 11,000 Personen beschäftigt. Herr Armoor ist ein sehr fleißiger Mensch und ist stets der erste im Comptoir, obwohl er es gar nicht nöthig hätte, da der ehemalige Schweinemetzger schon längst auf seinen ungezählten Millionen ausruhen könnte. Eines Morgens fand Armoor zu seinem größten Erstaunen, daß ein Buchhalter früher an der Arbeit war als er. Armoor rief den geschäftseifrigen Jüngling zu sich, belobte ihn, und sagte ihm, er könne sich zum Lohne für seinen ganz ungewöhnlichen Geschäftseifer auf Geschäftskosten einen neuen Anzug machen lassen. Diese unerhörte Freigebigkeit des Millionärs erregte berechtigtes Aufsehen. Am Monatschlusse aber fand Armoor unter den Rechnungen, die er selbst genau durchgesehen pflegt, nicht die Rechnung für den dem Buchhalter geschenkten Anzug. Ganz erstaunt fragte er den jungen Mann: „Wo ist die Rechnung?“ Sagen und schüchtern erwiderte der Jüngling, daß er das Geschenk nicht verdient habe, da er damals nicht aus freiem Willen so früh ins Comptoir gekommen sei; er habe vielmehr während der ganzen Nacht gebummelt und dann nicht mehr Lust gehabt, sich für ein paar Stunden schlafen zu legen. „Ich habe es deshalb“, so schloß der brave Jüngling mit rührender Aufrichtigkeit, vorgezogen, mich direct an die Arbeit zu begeben; dafür habe ich aber am Nachmittage im Comptoir einige Stunden sehr gut geschlafen.“ Armoor lachte aus vollem Herzen über seinen gewissenhaften Buchhalter, hob rühmend seine Ehrlichkeit und seinen guten Charakter hervor und machte ihn noch an demselben Tage zu einem der hervorragendsten Angestellten in dem grandiosen Corned beef-Exportthaus, das der Stolz der Stadt Chicago ist. Also werden brave Jünglinge schon auf Erden belohnt, und das ist die Moral von dieser rührenden Geschichte.

— Durch die Geistesgegenwart eines Knaben ist zwischen den Stationen Medschidie-Murfatlar der Dobruschabahn ein geplantes Eisenbahnattentat vereitelt worden. Der Knabe war mit seiner Mutter, der Frau des Bahnwärters, auf dem Felde beschäftigt, als ihre Aufmerksamkeit durch eine Anzahl auf dem Bahndamme sich herumtreibender Männer erregt wurde. Er trat näher und wurde gewahrt, daß die Strolche große Steine auf die Bahnschienen offenbar zu dem Zwecke gewälzt hatten, den nach Konstanza fahrenden Zug zum Entgleisen zu bringen. Als nun die über dieses Beginnen entsetzte Bahnwärtlerin dagegen Einsprache erheben wollte, wurde sie von den Banditen geknelt und in das Wächterhäuschen eingesperrt, während es ihrem von der verbrecherischen Sippschaft nicht weiter beachteten kleinen Jungen gelang, das Weite zu suchen. Derselbe lief längs des Geleises dem von Cernavoda kommenden Bahnzuge entgegen, den er im Momente seines Herannahens durch Zurufe und Winke auch glücklich zum Stehen brachte. Auf die Mittheilung des Knaben hin machte sich das mit Revolvern bewaffnete Zugpersonal in Begleitung einiger beherzter Passagiere sofort auf den Weg, um sich von der Richtigkeit der Mittheilungen des kleinen Bahnwärters zu überzeugen. Obgleich die aufreißende That überraschten Attentäter anfangs Widerstand zu leisten versuchten, wurden doch einige von ihnen festgenommen, während die Mehrzahl entflo. Die von dem Vorfalle verständigste Behörde von Medschidie entsandte eine Compagnie Kalaraschen, welche die Suche nach den Bahnräubern mit bestem Erfolge vornahm und die meisten derselben gefesselt nach Medschidie einbrachte.

Die neueröffnete lithographische Anstalt von L. ZÖNER,

empfiehlt sich zur Ausführung sämtlicher lithographischen Arbeiten.

Durch Aufstellung der besten Maschinen und Anwendung der neuesten Verfahren, können der geehrten Kundschaft bei billigster Preisberechnung, eine prompte Bedienung und sorgfältige, geschmackvolle Ausführung aller in das Fach der

Stein-, Licht- und Buchdruckerei

schlagenden Aufträge zugesichert werden.

UŻYWAJCIĘ SZWAKSU GLICERYNOWEGO S. GLIŃSKIEGO! Główny skład
Piotrkowska 27.



K. J. FREELANDT,

Warschau, (10-5)

Graf Berg-Straße Nr. 2.

Lager photographischer Apparate,
Trockenplatten, Papiere und aller Artikel
für Fachleute und Amateure.

Preisacourant auf Verlangen gratis und franco.

TAPETEN

in und ausländischer Fabriken in großer Auswahl und neuesten Mustern, sowie Asphalt-
Papier gegen Feuchtigkeit empfiehlt die Tapeten-, Papier- und Schreibmaterialien-Fabrik
von (6-4)

LOEBEL SACHS,

Petrifactorstraße Nr. 280 neben Scheibler's Neubau.

Mein Geschäft und Wohnung

befindet sich von heute ab:

Ratwotstraße 1313, im eigenen Hause. (3-3)

Filipp Schweikert, Maler.

Blooker's reiner Cacao

ein nahrhaftes Getränk. Engros-Lager für Russland: Firma

„JAVA“

St. Petersburg, Grosse Morskaja Nr. 38.

Zu haben in allen grösseren Colonialwaaren- und Droguen-
handlungen in Blechdosen 1/1, 1/2, 1/4, 1/8 Kg. (90)

Fabrikant Blooker, Amsterdam,

Mitglied der Jury Chicago 1893.

Die letzten Exemplare des Werkes

ПОДОХОДНАЯ ПОДАТЬ

И РЕЗУЛЬТАТЫ ПРИМЕНЕНИЯ ЕЯ.

Полный, торговый и промышленный, сборы процентный и раскладочный. С
приложением примечаний счетов и балансов акционерных обществ и товари-
ществ на плаху, М. Е. ТЕРЕХОВА. Цена 1 руб.
find zu haben in der Exp. d. Bl.

Moskau, **HOTEL METROPOL**

Theater-Platz

220

Zimmer von Rs. 1.25 an und theurer.

Grösstes Hotel 1. Ranges der Hauptstadt.

im Centrum der Stadt.

Man bittet den Fahrleuten an den Bahnhöfen nicht zu glauben, dass alle
Zimmer besetzt sind oder hergerichtet werden. (8-4)

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.



Warnung.

Die Herren Bauunternehmer und Hausbesitzer mache ich hiermit auf-
merksam, dass die in meiner seit zwanzig Jahren bestehenden Fabrik er-
zeugten

hermetischen Ofenthüren

vielfach nachgemacht werden. Zu diesem nachgemachten Fabrikat wird ein
schlechtes Material verwendet und entspricht dasselbe den Anforderungen
nicht. Die Ofenthüren schließen schlecht, wodurch die Gase aus dem Ofen
entströmen.

Um diesen Fälschungen entgegen zu treten, habe ich die Modelle
meiner Ofenthüren fest gründen, dieselben sind eleganter, dauerhaft und

sorgfältig gearbeitet.

Gleichzeitig erlaube mir zu bemerken, dass ich nur für die aus meiner Fabrik kom-
menden Erzeugnisse die volle Garantie übernehme und nur die bei mir gekauften
Ofenthüren als echt anzuken sind.

(4-14)

Peter Ławacz,

Lodz, Promenadenstraße, Haus Kryszek Nr. 31.

Mein Comptoir

befindet sich von jetzt ab

Evangelische Kirchstraße Nr. 550g, gegenüber der
Borschuh-Casse.

Lodz, 11. Juli 1894.

(6-6)

CARL HEMSALECH.

Umzugshalber

in unser neues Magazin, Widzewska 64/121,
find unsere alten Magazine, Widzewska 48,
Haus Braude, per 1. August zu vermieten.

Nähere Auskunft im Comptoir des Haupt-
Depôts „Lagiewniki“ Widzewska 48.

Schlesischer Obersalzbrunnen Oberbrunnen



Als alkalische Quelle ersten Ranges bereits seit 1601 erfolgreich verordnet.
Brennenschriften und Analysen gratis und franco durch Versandt der Färslichen
Mineralwasser von Ober-Salzbrunn
Furbach & Striebol, Salzbrunn in Schlessen.
Niederlagen in allen Apotheken und Mineralwasser-Handlungen. (10-5)

Metallwaarenfabrik und Mechanische Anstalt

Fräntzl & Grundman,
Warschau, Beszno Nr. 90.

Bogen-Lampen (System Hansen),
Rebenschluss, Differential- und Hauptstromlampen
(in 15 Staaten patentiert durch die kgl. Bogenlampen-
fabrik Schmidt & Hansen).

Das Neueste und Vollkom- menste der Jetztzeit.

Effectvolles Licht bei absoluter Ruhe und Gleichmäßigkeit bei
constantem Leuchtpunkt.

Für Stromstärke von 2-25 Amp. — Keine Unterbre-
chung im Rebenschluss. — Functionirt absolut geräuschlos. — Denktbar rich-
tigste Bedienung der Lampe. — Einfachste bis eleganteste Ausstattungen.

Probestücke und Preislisten gratis und franco.

Vertreter gesucht.

Ausführung von Maschinen und Electrotechnischen Bedarfsartikeln.

Maschinen und complete Einrichtungen für Metallbearbeitung jeder Art.

Ein zweiflügeliges Coupée

mit einer Vorderbank zum Auf-
stellen, ganz neu, nur zwei Mal
gebraucht, ist im Hotel Victoria
zu verkaufen. (3-2)

Geübte

Reitende

finden sofort Beschäftigung
in L. Zoner's Photo-
graphie-Anstalt.

Privat-Heilanstalt.

(Ede Stiegel- u. Wschobniastraße).

9-10 Dr. Brzozowski, Zahnkrankh., Nomen-
bren u. künstliche Zähne.
10-11 Dr. Likiernik, Augen- u. Ohren-
krankh.
11-12 Dr. Rundo, innere, spec. Nerven-
krankh. (electriche Behandlung) u.
Frauenkrankh.
11-12 Dr. Gonsch, innere, bes. Magen- u.
Darmkrankh.
12-1 Dr. Kolinski, Augenkrankh. (außer
Mittwoch u. Sonntags.)
12-1 Dr. Littauer, Haut-, Geschlechts- u.
Garnkrankh. (außer Freitag.)
1-2 Dr. Goldsobel, innere, spec. Lungen-
u. Sehkrankh. (außer Montag).
1-2 Dr. Przedborski, Ohren-, Nasen-,
Hals- u. Kehlkopfkrankh. (außer Sonntag).
2-3 Dr. Pinkus, innere u. Kinderkrankh.
4-5 Dr. Krusche, chirurgische Krankh.
Montag, Mittwoch u. Sonntags.
Donnerstag für eine Consultation 30 Kop.
Pension für Kranke und Bediente.

Die Drogenhandlung

von
S. SILBERBAUM,
Petr.-Str. Nr. 16, Haus Rosen in Lodz
bringt auf Lager
Oleum Ricini aromaticum.
Ricinusöl, welches vom unangenehmen
Geruch und Geschmack befreit ist, aus der
Apothek von Wonda & Wlorogorski
in Warschau.

Karl Kühn

durch die Warschauer und Berliner Medizinische
Behörde approbierter Wasser, übernimmt Ge-
sundheits-Massagen u. Bewegungsmassagen
für Erwachsene und Kinder.
Damen werden von Frau Kühn behandelt.
Petrifactor-Straße Nr. 132 neu, im
Fronthaus 2 Treppen links.

Die

kaszlanych i oslabionych!
Koncesjonow. przez Depart. Medyczny.
Ślódowy ekstrakt
i karmelki „LELIWA“
w aptekach
i składach aptecznych.

peinliche Sauberkeit ihren Zweck zu erreichen, vielleicht auch nicht ahnen, wie viel dieses schuldige Mittel zu leisten vermag. Sie wollen, indem sie zum Mord ihre Lust neigen, den Teufel durch Beizebub austreiben. — Hier aus Noth geschah, Narren finden sich, nachzufragen, ohne eine besondere Veranlassung zu haben. Diese müssen es sich dann aber gefallen lassen, mit Senen in denselben Topf vorzuwerfen zu werden. Und das ist gut für die arme Menschheit. So hält man jeden Mordmörder für ein Wesen, welches außer dem unsterblichen Mordgespenst im Geheimen noch eine unaussprechliche Eigenschaft besitzt. Denn Anlehnung an das Bekannte: „Wer lacht, macht verdächtig“, heißt es hier: „Wer riecht, macht verdächtig“. Wenn die Mordmörder-Menschen die einmal von dieser Seite betrachten, werden vielleicht auf andere Mittel sinnen, welche weniger Verdacht erregend bezüglich ihrer eigenen Person und zugleich weniger beleidigend für die von ihnen getödteten sein würden.

— **Sellins-Sommertheater.** Eine der besten Strauß'schen Operetten „Die Fledermaus“ ging am Montag in guter Besetzung in Scene und erzielte ein befriedigendes Kassenergebnis. Wichtiges Spiel und vortrefflich im Gesang war Frau Wolkowa als Kammermädchen. Die Herren Bogucki und Gyzowski, sowie Wolkowa waren ganz am Platz. Herr Wolkowa gab den Gefängnisdirector mit dem Humor und Herr Winkler als Frosch geradezu unvergleichlich. Mit einigen Abänderungen sind wir nicht einverstanden, — sonst alles correct und auch die Schöne haben dieselbe ihre Pflicht gewissenhaft gethan. Das Publikum spendete den Darstellern lebhaften Beifall.

— **Ein schwerer Justizirrtum,** welcher einem Stadtrath achtzehn Jahre Zuchthausstrafe, von denen er bereits drei Jahre unschuldig verbüßt hat, erregt gegenwärtig in Italien den denkbar größten Aufsehen und zeigt, wie der Haß der Parteien und die berühmte italienische „vendetta“ einen gänzlich schuldlosen Mann ins Unglück stürzen können. Aus Padua wird am 8. Juli über den interessanten Fall Folgendes berichtet: „Vor unserem Schwurgerichte gestern im Wiederaufnahmeverfahren ein solches Aufsehen erregender Proceß begonnen. Am 2. September 1890 wurde auf dem Berge in Doras bei Forgacia (Udine) ein gewisser Silvio lebensgefährlich verwundet. Die Behörden eifrig den oder die Angreifer, konnten jedoch anfangs die Spuren derselben nicht finden. Einen Monat später fand sich das Ehepaar Dr. Antonio und Lorenzo Vidoni die Urheber des Mordversuches gewesen seien! Trotz dieser Aussage tritten die Behörden nicht zur Verhaftung der beiden belasteten Personen und zwar besonders aus Rücksicht auf Domenico, der als Soldat und als reicher Grundbesitzer in großem Ansehen stand. Das Ehepaar Dr. Antonio machte jedoch später belastende Aussagen, auf Grund deren am 1. Januar 1891 die drei Vidoni festgenommen wurden. Auch der angegriffene Belfio sagte mit voller Bestimmtheit aus, daß seine Angreifer die drei Vidoni waren, und belastete besonders den reichen Domenico, den er bitter haßte, weil Domenico einer Zwangsversteigerung seine (Belfio's) Besitzungen erworben hatte, dann auch aus politischen Gründen. Im Juli 1891 fand vor dem Schwurgericht in Udine der Proceß statt und alle drei Vidoni wurden verurtheilt, Domenico und Antonio zu 18 Jahren Zuchthaus und Lorenzo zu neun Jahren. Kurze Zeit darauf erzählte Antonio dem Untersuchungsrichter, daß nur er allein schuldig sei und daß das Ehepaar Dr. Antonio einen Meineid geleistet habe. Infolge dieser Erklärung wurde gegen die Dr. Antonio eine Untersuchung eingeleitet, und die Folge war ein Proceß, in welchem das Ehepaar zu je drei Jahren Zuchthaus verurtheilt wurden. Der Appellhof in Venedig hat

das Urtheil bestätigt. Auch der Stadtschreiber von Forgacia, der gleichfalls aus politischer Gegnerschaft gegen Domenico ausgefagt hatte, wurde wegen Meineids verurtheilt. Infolge dieser beiden Verurtheilungen legten die Verteidiger der Vidoni Berufung gegen das erstinstanzliche Urtheil ein und beantragten die Wiederaufnahme des ganzen Vidoniprocesses. Der Justizminister gab dem Antrage statt, jedoch nur insoweit, als er den Domenico Vidoni betraf, und jüngst haben vor dem hiesigen Schwurgerichte die hochinteressanten Verhandlungen begonnen, die sicherlich mit der Freisprechung des Angeklagten enden werden, da er sein Alibi glänzend nachgewiesen und überdies zahlreiche Entlastungszeugen zu seiner Hilfe herbeigerufen hat. Der von den Vidoni überfallene Belfio spielt bei dem Proceß eine klägliche Rolle: er hat mindestens schon hundert von einander abweichende Aussagen gemacht und wird von hochangesehenen Zeugen, u. a. von dem Pfarrer von Forgacia als ein Mann geschildert, dem man einen Meineid wohl zutrauen könne.

— Am Donnerstag hat, wie aus Paris geschrieben wird, **Frau Carnot das Elisee verlassen.** In zarter Aufmerksamkeit haben die dort anwesenden Boten der Gattin des ermordeten Präsidenten Abschiedsbefuche gerade am letzten Tage ihres Verweilens im Präsidentschaftshotel gemacht. Der päpstliche Nuntius fand sich ein, der italienische Botschafter Reisman, der englische Botschafter Lord Dufferin u. Frau Carnot bewährte in ihrem großen Schmerze volle Festigkeit. Die Hausbeamten und Bediensteten hatten den Wunsch geäußert, im Hofe Aufstellung nehmen und Frau Carnot bei der Abfahrt begrüßen zu dürfen. Frau Carnot, einfach und würdevoll bis zum Schluß, lehnte diesen Abschied ab, der ihre Erregung nur hätte vermehren können. Nur die ehemaligen Mitglieder des militärischen Stabes versammelten sich in einem der Säle zu ebener Erde, um dem Abschied beizuwohnen, den die allgemeine tiefe Stille noch beweglicher machte. Man hätte sagen mögen, daß der Schmerz des Präsidenten noch da sei. Wortlos drückte Frau Carnot den Abschiednehmern die Hand, dann eilte sie, das Nachlassen ihrer Kräfte fühlend, mit ihren drei Söhnen zu dem harrenden Wagen. Alles weinte während dieser stummen Scene. Kurz vor vier Uhr langte die Wittve des Präsidenten in ihrem neuen Heim, Avenue Alma, an. Und jetzt, fern von den officiellen Persönlichkeiten, ganz ihrem Schmerze hingegeben, ließ die Unglückliche den Thränen freien Lauf.

— **Ein merkwürdiger Zufall** fügt es, daß der erste zum Tode verurtheilte Verbrecher, dessen Begnadigung der neue Präsident der französischen Republik, Casimir Perier, entweder wird unterzeichnen oder verweigern müssen, Perier heißt. Dieser Mensch hat in Gesellschaft zweier Freunde die Wohnung seines eigenen Vaters ausgeraubt und den Greis durch einen Revolverschuß getödtet. Das Schwurgericht hat Perier dafür zum Tode verurtheilt.

Telegramme.

Warschau, 16. Juli. Se. Excellenz der Herr General-Gouverneur, General-Lieutenant, Senator Baron Medem ist nach Petersburg abgereist.

London, 15. Juli. In den medicinischen und volkswirtschaftlichen Kreisen Englands und Indiens sieht man mit großem Interesse den Verhandlungen des diesjährigen internationalen Congresses für Hygiene und Demographie entgegen. Die anglo-indischen Theilnehmer werden einige wichtige Thematika zur Discussion stellen, die auf die indische Cholera und deren Ausbreitung, auf den Opiumgenuß und auf die Möglichkeit der Tropencolonisation Bezug haben.

Pest, 16. Juli. Wie die Budapestener Correspondenz mittheilt, hat der ungarische Minister des Innern die Errichtung größerer und kleinerer

Desinfektionsstationen in verschiedenen Grenzorten angeordnet.

Paris, 16. Juli. Nach Meldungen aus Rio de Janeiro brach in dem Politeama-Theater während der Vorstellung Feuer aus, wodurch das Theater in Asche gelegt wurde. Menschen sind nicht zu Schaden gekommen.

London, 16. Juli. Die Times meldet aus Chemulpo vom 14., daß neue Unruhen in dem Bezirke, wo der letzte Aufstand herrschte, vorgekommen sind. Mehrere Christen sind getödtet worden. Ein Kanonenboot ist dorthin gesandt worden.

Rom, 16. Juli. Die Banca Generale wird mit gerichtlicher Genehmigung am 28. d. M. ihre Schalter wieder öffnen zur Auszahlung der Gläubiger, welche weniger als 1000 Francs zu bekommen haben. Außerdem wird die Auszahlung der ersten 30 Procent an die übrigen Gläubiger erfolgen, deren Restforderungen in fest bestimmten Ratenzahlungen beglichen werden sollen.

Antwerpen, 16. Juli. In der Untersuchung wider Madame Fontaur hat die Beschlusssammer trotz der einen Verdacht wenig unterstützenden Ergebnisse der chemischen Untersuchung die Haft aufrechterhalten.

New-York, 16. Juli. Im Verlaufe des Stripes sind 17 Personen getödtet worden; der durch denselben angerichtete Schaden wird auf 4 Millionen Dollars geschätzt.

New-York, 16. Juli. Drahtnachrichten aus Colon melden von einem ersten Zusammenstoß in Corn Island an der Mosquita-Rüste zwischen daselbst ansässigen englischen Unterthanen und Nicaragua-Soldaten. Die letzteren wurden geschlagen, der Gouverneur entflohen, die Bureaux der Regierung und deren Abzeichen wurden beschlagnahmt. Hierauf bewaffneten sich die Eingeborenen und holten den Gouverneur zurück. Beiderseits sind Mehrere verwundet worden. Der Gouverneur verhängte den Belagerungszustand.

Angekommene Fremde.
Grand Hotel. Herren: Menke aus Berlin. — Stein aus Moskau. — Heilmann aus Odessa. — Ostermann aus Bielefeld. — Lange aus Tomaszow. — Freimann aus Charkow. — Lowicki aus Odessa. — Marynowski aus Warschau.
Hotel Victoria. Herren: Lipke und Rosenfeld aus Warschau. — Ruziewicz aus Nowo-Radomsk. — Kagan aus Kischinew. — Segal aus Petersburg.
Hotel Manneufel. Herren: Carli aus Dresden. — Koppitz aus Lipke. — Kühn aus Berlin. — Rapacki und Frendler aus Warschau. — Kerwin aus Moskau. — Dossow aus Bromberg. — Horwatz aus Odessa. — Auerbach aus Berlin.
Hotel de Pologne. Herren: Fromm, Beszkowski und Gutekunst aus Warschau. — Schönberg aus Dresden. — Reich aus Golecho. — Straszewski aus Brzeski. — Kahn aus Leipzig. — Arit aus Zduńska-Wola. — Warschawski und Kamiński aus Alexandrien. — Bednarczyk aus Odessa. — Wisniewski aus Łomża.

Getreidepreise.

Warschau, den 16. Juli 1894.
(in Waggon-Ladungen pro Rubel)

Weizen.	von	77	bis	80
Fein		70		76
Mittel		60		66
Ordinär				
roggen.		49		50
Fein		47		48
Mittel		45		46
Ordinär				
Hafer.		79		83
Fein		66		77
Mittel		60		65
Ordinär				
Gerste.				
Fein		41		55
Mittel				

Okomit-Preise.

Gültig bis auf Weiteres.
pr. En gros. Webro von 8.80 — — } Netto.
Detail-Preis pr. „ 8.90 — — }
78% mit Accise Kop. zu 10%.

Coursbericht.

Recht	Stück	Dis-	Preis	Geld	Gegenstand
Berlin	100 M.	3	—	—	—
London	1 engl.	2	—	—	—
Paris	100 Fr.	2 1/2	—	—	—
Wien	100 Fl.	4	—	—	—
Petersburg	100 Rub.	4 1/2	—	—	—

Berlin, den 16. Juli 1894.	St. Petersburg, den 16. Juli 1894.
100 Rubel = — M.	45
Ultimo = — M.	9
	32
	25
	75

Inserta.

Lagiewniki, Łódź
Widzewska 48. (65)
Cena Okowity z dnia 17 Lipca.
brutto z potrąceniem 2%.
Hurtowa w. 78% Rs. 8.85.
Szybkowa w. 78% „ 8.90.
(Akcyza 10 kop. od stopnia.)

RICHARD BUDKIEWICZ

Gerichts-Präsident des Petrikauer Kreis-Gerichts, hat seine Kanzlei nach dem Hause des Herrn Meyer, Neuer Ring Nr. 6, verlegt.

Tücher

zum Drehen werden ausgegeben.
Zu erfragen in d. Exp. d. Bl.
(3-1)

Dankagung.

Für die uns bei dem Brande in unserer Fabrik von der hiesigen Freiwilligen Feuerwehr und der Fabriks-Feuerwehr des Herrn J. K. Poznański geleistete Hülfe sprechen wir hiermit den verbindlichsten Dank aus. Derselbe gebührt auch den Herren Commandanten, deren Umsicht wir den ungestörten Betrieb unseres Etablissements zu verdanken haben.

Actien-Gesellschaft der Woll-Manufactur von
STILLER & BIELSCHOWSKI.

Gestern Früh verschied in Breslau nach langem Leiden Herr

BERTHOLD KEIM.

Wir betrauern in dem Verbliebenen einen treuen, rechtschaffenen Beamten, dem wir stets ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Łódź, den 17. Juli 1894.

Samuel & Michał Bergson.

Am 16. d. M. starb in Breslau nach langen Leiden im Alter von 47 Jahren Herr

BERTHOLD KEIM.

Wir betrauern in dem Verschiedenen einen liebenswürdigen, guten Kollegen, dessen Andenken bei uns nie erlöschen wird.

Die Beamten der Firma
Samuel & Michał Bergson und Moritz Fraenkel.



Nach langen schweren Leiden verschied gestern Früh 2½ Uhr unser unvergeßlicher Gatte, Vater, Großvater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

JULIUS BARTSCH

im 55. Lebensjahre.

Die Ueberführung der Leiche findet Donnerstag, den 19. d. M., vom Trauerhause Glowna-Straße Nr. 1272, vis-à-vis der Schönung, aus statt.

Um stilles Beileid bittet

die trauernde Familie.

Łódź, den 18. Juli 1894.

Eine Wohnung

passend für ein Comptoir oder Geschäftslocal ist sofort zu vermieten bei

D. Dobranicki
Petrikauerstraße Nr. 261.

Бенъяминъ Янкелевичъ Закгеймъ

потеряла свой билетъ на свободное проживание и проситъ нашедшаго отдать таковой въ магистратъ г.р. Лодзи.

Ein Wechsel

auf 87 Rubel 75 cop, ausgestellt von Carl Cohn, zahlbar am 12. October 1894 in Warschau, von G. Frau in Blanco girirt, ist verloren gegangen. Vor Anlauf wird gewarnt.

Mein Geschäfts Local

befindet sich von heute ab Petrikauerstr. Nr. 502/56 im Hause des Herrn F. W. Schweikert.

M. S. Bermann

Plüsch-Fabrik.

(3-1)

Das Comptoir

der Filiale des Bankhauses

M. de la Fare & Co.

befindet sich jetzt in der Poludniowa-Str. Nr. 6, Haus Frau Pruszyńska,

neben dem Helle u. Dittich'schen Hause.

Geöffnet: Vormittags von 10-1 Uhr und Nachmittags von 4-6 Uhr.

1 Satz Krempel

54" rhl. breit mit Klein-Hund'schem Band Apparat, ist preiswerth zu verkaufen bei

Leonhardt, Woelker & Girbardt.

(3-2)

Ein tüchtiger

SATTLER

der mit Geschirr-Arbeiten gut vertraut ist, findet sofort dauernde Anstellung in einem hiesigen industriellen Etablissement. Offerten mit Zeugniß-Abschriften unter R. R. 100 nimmt die Exp. d. Bl. entgegen.

(3-1)